

MITTEILUNGEN

des

BADISCHEN BOTANISCHEN VEREINS.

№ 105. Erscheinen in zwanglosen Nummern, welche allen Mitgliedern unentgeltlich durch die Post zugeschickt werden. 1893.

Inhalt: Buisson, Friedrich Wilhelm Vulpius †. — Dr. Winter, Aufruf. — Götz, Die Rubusflora des Elzthales. — Geschäftliche Mitteilungen. —

Friedrich Wilhelm Vulpius †.

Mit den Worten: „Ich habe Welt und Menschen kennen gelernt, habe nichts mehr zu lernen und gehe gern in eine bessere Welt“, schlossen sich am 17. November v. J. die Augen des ältesten Apothekers Badens, des fleissigsten Botanikers, den wir kannten, zum ewigen Schlummer. Mit meinem Grossoheim Vulpius stieg ein Original zur Gruft, wie sie in unserer Zeit immer seltener werden, ein edler, uneigennütziger Charakter, ein guter Mensch. Nicht immer und zu allen Zeiten waren des Verblichenen Lebenswege mit Rosen bestreut, mannigfach waren seine Schicksale, mit denen er so manchen Strauss zu fechten hatte: immer hielt ihn die Liebe zum Fache, sein Hang zu den Wissenschaften, vornehmlich zur Botanik, aufrecht.

Aus seinem äusseren Lebensgang seien folgende Daten mitgeteilt:

Friedrich Wilhelm Vulpius, am 17. December 1801 zu Pforzheim geboren, als Sohn des dortigen Apothekers Johann Samuel Vulpius und dessen Ehefrau Johanna, geb. Salzer, besuchte die Schulen seiner Vaterstadt, bis er die für die pharmazeutische Laufbahn nötige Qualifikation erreicht hatte, trat darauf im elterlichen Geschäft in die Lehre, nach deren Beendigung im Jahre 1819 er teils in Württemberg, teils im Ausland konditionierte. Etwa ums Jahr 1824 bezog er die Hochschulen in Freiburg und Heidelberg, machte ein sehr gutes Staatsexamen und trat hierauf bei seinem Onkel Josua Vulpius in Müllheim in Stellung. Schon im

Jahre darauf, anno 1827, vermählte er sich mit Luise Christine Fecht, aus welcher Ehe drei Töchter entsprossen, die als Wittwen heute noch in Kreuzlingen wohnen. Nach dem Tode seines Müllheimer Oheims übernahm Vulpius dessen Geschäft, welchen Besitzes er sich übrigens nicht lange erfreuen durfte; schon im Jahr 1833 sehen wir den feurigen Jüngling freiheitsdürstend mitten in der politischen Bewegung stehen und seine Teilnahme an den Polenaufständen kostete dem Aermsten Freiheit und Besitz. Er sah sich gezwungen, seinem Vaterland Lebewohl zu sagen und flüchtete in die Schweiz, deren Städte Aarau und Arbon ihm ein Unterkommen boten. Doch nur kurz war dort seine vermeintliche Ruhe; in Kreuzlingen, wohin er sich gewandt hatte, ereilte ihn der Ausweisbefehl aus dem Gebiete der Eidgenossenschaft und es war ihm jetzt nur noch der Weg nach England oder Amerika offen. Er entschloss sich nach kurzem Besinnen für letzteres, trat unter allerlei Entbehnungen die Reise zu Fuss an, durchwanderte mit unzähligen Drangsalen Frankreich vom Südwesten nach Nordosten und schiffte sich von dort aus ein nach der neuen Welt. Den Staat Illinois hatte er sich als neue Heimat ausersehen; doch bald rührte sich in seiner Brust ein mächtiges Gefühl der Sehnsucht nach seiner Heimath mit ihren Bergen, mit ihrem einzigen Belchen. Es kam ihm daher begreiflicher Weise wie gerufen, als im Jahre 1840 der Ruf einer allgemeinen Amnestie an sein Ohr drang. Rasch setzte er sein Besitztum in klingende Dollars um und kehrte zurück in sein Vaterland, allwo er aber die praktische Pharmazie nicht mehr betrieb, sondern lediglich botanischen Studien oblag. Als Aufenthalt wählte er die Schweiz und später die Stadt Müllheim, von wo aus er unzählige Exkursionen nach Nah und Fern unternahm, stets nur bedacht, sein einzig in seiner Art bestehendes Herbar zu ergänzen und zu verbessern. Er durchforschte die Pflanzenwelt der Schweizer mit der gleichen Gewissenhaftigkeit, mit der er die einheimische Flora behandelte. Kein Wetter konnte den zähen Forscher abhalten, seiner Lieblingsbeschäftigung, der Botanik nachzugehen und oft unternahm er seiner Pflanzen zu Liebe die gefährlichsten Partien, wobei er mehr denn Dutzendmal in höchster Lebensgefahr schwebte.

Aus seinen eigenhändigen, mir vorliegenden, ins Jahr 1822 zurückreichenden Aufzeichnungen seien nur die bedeutenderen Touren hervorgehoben:

1822 Monte Rosa, 4 Wochen; 1846 Engadin, 8 Wochen; 1847 Schweizerreisen, verschiedene Gebiete, 13 Wochen; 1848 und 1849 Alpenreisen in der West- und Südschweiz, 25 Wochen; 1850 durchforschte er in 16 Wochen die Alpen von Tirol, Krain, Kärnten, Steiermark und Salzburg; 1851 die Kantone Thun und Wallis in 9 Wochen. Die Jahre 1852—1859 führten ihn in alljährlichen mehrwöchentlichen Exkursionen in die liebgewonnenen Berge und Thäler der Schweiz und Tirols, teils behufs Ergänzung des umfangreichen Herbars, teils zur gründlicheren Erforschung bereits früher besuchter Gegenden.

Durch solch intensives, zielbewusstes Sammeln kam Vulpius in den Besitz eines Herbars, in dem sicher kein Repräsentant, weder einer charakteristischen Alpen- noch einheimischen Pflanze fehlen wird.

Die Uebereinstimmung der Flora auf dem Belchen mit seinen Funden auf den verschiedensten Schweizer Alpen erweckte in Vulpius das Verlangen, zu versuchen, ob nicht auch auf Badens interessantesten Berge einige Repräsentanten der alpinen Flora fortkommen könnten. Ein Versuch lohnte den unermüdlichen Forscher für seine Mühe, mit der der Greis von nahezu 80 Jahren aus den Schweizer Bergen Pflanzen holte, um sie auf den Belchen zu übersiedeln; denn in seinem Tagebuch schreibt er wörtlich: „Im Sommer 1881 fand ich auf dem Belchen die von mir angepflanzten Arten zwar nicht mehr alle vor: *Gnaphalium* *Leontopodium* (Edelweiss) war degeneriert, teils auch von unverständigen Botanikern ausgerissen; dagegen erfreute mich das Fortkommen von *Rhododendr. ferrugin.* (Alpenrose), *Azalea procumb.*, *Geum montan.*, *Gentian. acaulis* und *purpurea*, *Semperviv. montan.*, *Astrantia min.* und *Trifol. alpinum*, letztere beiden Spezies offenbar durch Blüten vermehrt.“

Sein Lieblingsausflug blieb ihm stets bis in sein hohes Alter eine Exkursion auf den Belchen, dessen Höhen er in seinem Leben viel hundertmal erklommen, zum letztenmal im Jahre 1882 im Juli, in dem respektablen Alter von 81 Jahren. Umsonst hat ihn also der Volksmund nicht den „Belchenvater“ getauft und genannt.

Vulpius' Interesse für die Erforschung der Flora war ein ganz aussergewöhnliches; seine Verdienste um die Wissenschaft fanden daher auch schon zu seinen Lebzeiten geziemende Aner-

kennung. Er wurde von verschiedenen gelehrten Gesellschaften und Vereinen zum Ehrenmitglied ernannt, welche Ehre ihm auch von Seiten des Schwarzwaldvereins zu Teil wurde.

Unmittelbar nach jener 82-ziger Belchen-Exkursion schrieb er in sein Tagebuch: Von Kreuzlingen — dahin hatte er im Frühjahr 1870 seinen Wohnsitz zu seinen drei dort lebenden Töchtern verlegt — über den Schwarzwald nach Müllheim, auf den Belchen, beim Abstieg auf dem Weg nach Todtnau eines eingetretenen Gewitters wegen in der Dunkelheit verirrt, im Wald übernachtet; am andern Tag mit Omnibus nach Freiburg. Mit dieser Belchenfahrt fanden meine Belchentouren ein Ende, wie alles auf der Welt einmal einen Abschluss finden muss.

Die letzten zehn Jahren brachte er meist an den Gestaden des schwäbischen Meeres zu, lustwandelnd und sich an Gottes freier, schöner Natur erfreuend, in deren Blätter wohl kaum je ein Sterblicher eifriger und verständnisvoller gelesen hat, als Vulpius. Als Hauptaufgabe seines Lebensabends hatte er sich die Sichtung, Ordnung und Katalogisierung seines 43 Faszikel umfassenden Herbariums gestellt, eine Arbeit, der im Alter von über achtzig Jahren auch nur der eiserne Wille und Fleiss eines Vulpius gewachsen war. Das komplette Herbar geht, da direkte männliche Nachkommen des Verblichenen nicht vorhanden sind, nach letztwilliger Verfügung in den Besitz des Badischen Botanischen Vereins in Freiburg über, dessen verdienstvolles Ehrenmitglied Vulpius seit langem war.

Vor sechs Wochen machte sich das hohe Alter bei dem Verstorbenen deutlich fühlbar; er musste sich zu Bette begeben, das er auch lebend nicht mehr verlassen sollte. Eine eigentliche Krankheit war es nicht, der er unterlag; ein langsames Erlöschen seiner Lebensgeister war sein Tod, dem er eher freudig, als furchtsam ins Auge sah. Ich schliesse meinen Nachruf mit den Worten, mit denen meine Cousine, des Dahingeshiedenen Enkelin, ihren Trauerbrief an mich schliesst:

Er ist kein Alltagsmensch gewesen; er war erfüllt von Liebe zu den höchsten geistigen Gütern, zur Wahrheit, zur Gerechtigkeit, zur Freiheit!

Emmendingen.

Buisson.